

Predigt
für den 7. So. n. Trinitatis (18.07.21)
zu Mt 28,16-20

Liebe Gemeindeglieder!

Der heutige Online-Gottesdienst kommt aus der Kirche St. Moritz in Oberdiebach.

Der Predigt liegt 1. Könige 17,1-16 zugrunde:

Elia, der Tischbiter, aus Tischbe in Gilead sprach zu Ahab: So wahr der HERR, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe: Es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn. 2 Da kam das Wort des HERRN zu ihm: 3 Geh weg von hier und wende dich nach Osten und verbirg dich am Bach Krit, der zum Jordan fließt. 4 Und du sollst aus dem Bach trinken, und ich habe den Raben geboten, dass sie dich dort versorgen sollen. 5 Er aber ging hin und tat nach dem Wort des HERRN und setzte sich nieder am Bach Krit, der zum Jordan fließt. 6 Und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch des Morgens und des Abends, und er trank aus dem Bach. 7 Und es geschah nach einiger Zeit, dass der Bach vertrocknete; denn es war kein Regen im Lande. 8 Da kam das Wort des HERRN zu ihm: 9 Mach dich auf und geh nach Sarepta, das zu Sidon gehört, und bleibe dort; denn ich habe dort einer Witwe geboten, dass sie dich versorge. 10 Und er machte sich auf und ging nach Sarepta. Und als er an das Tor der Stadt kam, siehe, da war eine Witwe, die las Holz auf. Und er rief ihr zu und sprach: Hole mir ein wenig Wasser im Gefäß, dass ich trinke! 11 Und als sie hinging zu holen, rief er ihr nach und sprach: Bringe mir auch einen Bissen Brot mit! 12 Sie sprach: So wahr der HERR, dein Gott, lebt: Ich habe nichts Gebackenes, nur eine Handvoll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug. Und siehe, ich habe ein Scheit Holz oder zwei aufgelesen und gehe heim und will's mir und meinem Sohn zubereiten, dass wir essen – und sterben. 13 Elia sprach zu ihr: Fürchte dich nicht! Geh hin und mach's, wie du gesagt hast. Doch mache zuerst mir etwas Gebackenes davon und bringe mir's heraus; dir aber und deinem Sohn sollst du danach auch etwas backen. 14 Denn so spricht der HERR, der Gott Israels: Das Mehl im Topf soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, an dem der HERR regnen lassen wird auf Erden. 15 Sie ging hin und tat, wie Elia gesagt hatte. Und er aß und sie auch und ihr Sohn Tag um Tag. 16 Das Mehl im Topf wurde nicht verzehrt, und dem Ölkrug mangelte nichts nach dem Wort des HERRN, das er geredet hatte durch Elia.

Liebe Gemeinde! Bilder von reißenden Wassermassen und überfluteten Siedlungen kennt man aus dem Fernsehen. Aber diesmal kommen sie nicht aus Indonesien oder Bangladesch, sondern aus Hagen, Wuppertal, Erftstadt und dem Kreis Ahrweiler. Der Name eines Dorfes in der Eifel, den ich vorher noch nie gehört habe, geisterte am Donnerstag immer wieder durch die Nachrichten: „Schuld“. Das hat in dem Kontext schon was Makabres. Natürlich sind die Bürger von Schuld nicht schuldiger als andere. Trotzdem triggert dieser Ortsname nolens volens die „Schuld“-Frage. Wer ist schuld an dieser unfassbaren Katastrophe?

Im heutigen Predigttext war auch von einem extremen Wetterphänomen die Rede – allerdings vom anderen Ende der Skala der Möglichkeiten. Israel zur Zeit des König Ahab schwamm nicht weg, sondern saß auf dem Trockenen. In potenziert Form erlebte das Land das, was bei uns die letzten Sommer geprägt hat. Der Prophet Elia eierte bei der Schuldfrage nicht rum, sondern machte eine glasklare Ursache dafür aus: Die gottlose Politik von König Ahab. Ahab scherte sich weder um Gott noch um seine Bürger. Was er im Kopf hatte, war der Ausbau seiner Macht. Deswegen hatte er Isebel geheiratet, die Tochter des phönizischen Königs Etbaal. Der herrschte über den Stadtstaat Tyrus (im Gebiet des heutigen Libanon) und kontrollierte von dort aus einen Großteil des Handels im Mittelmeerraum. Isebel zog als First Lady in den königlichen Palast Israels ein und fing

an das Land umzukrempeln. Sie setzte in Israel 400 Priester für die heidnischen Götter Baal und Astarte ein, während sie die Propheten des Gottes Israels und damit unseres Gottes verfolgen ließ. Und die Bevölkerung hatte unter dem Regentenpaar Ahab und Isebel auch nichts zu lachen. Die Bibel erzählt, wie Isebel mit einer geschickt eingefädelten Intrige den Besitzer eines benachbarten Weinbergs aus dem Weg schaffte, um diesen in den Besitz ihres Mannes zu bringen. Da kannte sie gar nichts. Wer den eigenen Interessen im Weg stand, musste eben beseitigt werden. Und Ahab ließ sie gewähren. Gottlosigkeit und Lieblosigkeit waren also die Ursachen dafür, dass Gott den Regen und damit Seinen Segen verweigerte.

Gottlosigkeit und Lieblosigkeit sind Phänomene, die heute kaum weniger virulent sind als damals. Man kann das bei uns jetzt keinem Königspaar zuschieben – und auch nicht Frau Merkel, auch wenn es Leute gibt, die das liebend gern tun. Aber die machen es sich zu einfach. Es ist – gut demokratisch - ein gesamtgesellschaftliches Phänomen. Zwar laufen bei uns keine Baals- oder Astartenpriester rum. Dafür huldigen wir anderen Dingen, die uns nicht weniger von Gott und damit vom Leben wegziehen. Wörter wie „Freiheit“, „Wohlstand“ und „Wirtschaftsstandort“ haben Götzenstatus erreicht. Verstehen Sie mich nicht falsch, ich spreche nicht von der in unserer Verfassung verbrieften Freiheit. Ich spreche erst recht nicht von der Freiheit der Kinder Gottes, zu der wir mit der Taufe berufen sind. Ich meine eine „Freiheit“, die dreistweg sagt: „Ich darf machen, was ich will, koste es andere, was es wolle!“ Wohlstand an sich ist jetzt auch nicht direkt vom Teufel. Aber wenn er sich mit einem Egoismus paart, der die komplette Welt - angefangen von der Natur bis zu den Mitmenschen – nur noch als Erfüllungsgehilfen des persönlichen Glücks ansieht, dann ist das teuflisch. Und wenn der Wirtschaftsstandort zur heiligen Kuh wird, der alles andere unterzuordnen ist, dann haben sich auch hier die Gewichte verschoben. Wer immer noch meint, die Wirtschaft müsse vor dem Klimaschutz geschützt werden, der hat wohl immer noch nicht begriffen, dass ein ungebremster Klimawandel auch die Wirtschaft zerstören wird. Diejenigen Unternehmer, die in den Fluten der vergangenen Tage ihren Betrieb verloren haben, können jetzt ein Lied davon singen.

Zunächst scheint es, als sei es im Predigttext genauso, wie es immer läuft: In der Not müssen ausgerechnet die Ärmsten der Armen erhalten. Die, die eh schon nichts mehr haben, sollen auch noch teilen. Der Prophet Elia quatscht am Tor von Sarepta eine Witwe an: „Hol mir mal was zu trinken! Ach ja, und wenn Du gerade unterwegs bist, dann bring mir doch auch direkt noch ein Stück Brot mit!“ Die Witwe erwidert: „Sorry, ich hab nix mehr. Nur noch eine Handvoll Mehl und ein bisschen Öl. Ich geh jetzt nach Hause, mache meinem Sohn und mir daraus eine Henkersmahlzeit, und dann war's das!“ Aber die Witwe teilt – und überlebt. Zusammen mit ihrem Sohn und diesem Gottesmann, der sich bei ihr einnistet. „Das Mehl im Topf wurde nicht verzehrt, und dem Ölkrug mangelte nichts nach dem Wort des Herrn, das er geredet hatte durch Elia“, heißt es am Ende des Predigttextes. „Wo Menschen sich verschenken, die Liebe bedenken und neu beginnen, ganz neu, da berühren sich Himmel und Erde.“ Radikales Vertrauen auf Gott, die Bereitschaft, loszulassen und selbst in der Not noch zu teilen, rettet diese Menschen durch die Krise.

Liebe Gemeinde, wer ist schuld? Seriöse Klimawissenschaftler sind sich einig: Das, was wir in diesen Tagen erleben, sind Auswirkungen der von Menschen verursachten Erderwärmung. Gottlosigkeit äußert sich auch darin, wenn man im Glaubensbekenntnis Gott als den Schöpfer bekennt, mit seinem Leben und Wirtschaften im Alltag aber das Werk dieses Schöpfers mit Füßen tritt. Und Lieblosigkeit äußert sich auch darin, dass man zum Erhalt des eigenen Lebensstandards die Zukunft der Kinder und Enkel mit Füßen tritt. Es ist an uns, Corona und die verheerenden Unwetter als Weckruf zu verstehen und umzukehren. Umzukehren zu unserem Gott, der will, dass Menschen leben. Umzukehren zu einem Leben in Gottvertrauen und Menschenliebe, die sich bescheiden kann.

Jesus hat sein öffentliches Wirken nach Mk 1,14-15 nicht begonnen mit den Worten: „Ach übrigens, das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Aber besonderen Auswirkungen auf Euer Leben hat das jetzt nicht. Ihr könnt ruhig weitermachen wie bisher.“ Sondern Jesus hat gesagt: „Ey, Leute, das Reich Gottes steht vor der Tür! Gott steht sozusagen bei Euch auf der Matte! Darum kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ Für mich ist schon der Ruf zur Umkehr Evangelium, frohe Botschaft. Denn das heißt ja: Die Wirklichkeit ist nicht in Stein gemeißelt. Die Verhältnisse sind nicht zementiert bis in alle Ewigkeit. Sondern Dinge können sich ändern. Menschen können sich ändern. Wir können uns ändern. Gott traut es uns zu, und Er ruft uns dazu auf. Nichts muss so bleiben, wie es ist.

Wenn wir uns von Ihm an die Hand nehmen lassen und Gottvertrauen und Menschenliebe zu Leitlinien unseres Handelns machen, vielleicht ist es dann doch noch nicht zu spät. Vielleicht müssen wir uns nicht daran gewöhnen, dass Bilder wie die der vergangenen Woche zum Alltag werden. Amen.